

Felix Hartlaub

Aufzeichnungen  
aus dem Führer-  
hauptquartier

Bibliothek Suhrkamp

Felix Hartlaub

Aufzeichnungen  
aus dem Führer-  
hauptquartier

---

Bibliothek Suhrkamp

Felix Hartlaub  
Aufzeichnungen aus dem  
Führerhauptquartier

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Gabriele Lieselotte  
Ewenz

Mit Fotos

Nachwort von Matthias Weichelt

Suhrkamp Verlag

Zur optimalen Darstellung dieses eBook wird empfohlen, in den Einstellungen *Verlagsschrift* auszuwählen.

Die Wiedergabe von Gestaltungselementen, Farbigkeit sowie von Trennungen und Seitenumbrüchen ist abhängig vom jeweiligen Lesegerät und kann vom Verlag nicht beeinflusst werden.

Um Fehlermeldungen auf den Lesegeräten zu vermeiden werden inaktive Hyperlinks deaktiviert.

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2022

Der vorliegende Text folgt der 1. Auflage der Ausgabe der Bibliothek Suhrkamp 2022.

Erste Auflage 2022

Originalausgabe

@ Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Der Inhalt dieses eBooks ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Umschlaggestaltung nach einem Konzept von Willy Fleckhaus

eISBN 978-3-518-77376-5

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

# Inhalt

Cover

Titel

Impressum

Inhalt

Aufzeichnungen aus dem Führerhauptquartier

»W[erwolf]«

Ein Wirtschaftspionier

Im Dickicht des Südostens

Der Kurier des Zaren

[Der Zug in den Abgrund]

Anmerkungen

Abbildungsnachweis

Nachwort

Lektürehinweise zum Nachwort

Informationen zum Buch

# Aufzeichnungen aus dem Führerhauptquartier

## »W[erwolf]«

Der forstwirtschaftlich mustergültige Kiefernwald – kein Mensch weiss, wo er herkommt. Anscheinend speziell für seine jetzige Verwendung geschaffen, von einem vorausblickenden deutschen Forstmann vielleicht Ende des vorigen Jahrhunderts. Von schmalem, zungenförmigen Grundriss, durch breite, numerierte Schneisen (Schlagbäume davor) nach allen Richtungen erschlossen und durchsichtig. Am Rande in regelmässigen Abständen hohe Eichen, in die jetzt Hochstände eingebaut sind. Der der Strasse abgewandte östliche Teil enthält den Sp[err]k[reis] I<sup>1</sup> und ist durch ein übermannshohes Drahtgitter abgetrennt, in der Wiese liegt ein langgestrecktes Stacheldrahthindernis, eine spiralige Wulst. Die Kiefern 20-30 cm dick, viele sind herausgeschlagen, die Schnittflächen der Stümpfe graugrün getüncht. Auf dem Dach des – unbenutzten – würfelförmigen Bunkers sorgfältig arrangiertes Waldstilleben, ebenso auf den zahlreichen Baracken. Seegrasetüpfelte Tarnnetze etc. Wege schwarze Asche, dicke Hydranten, Schlauchkästen an den Baracken. Die Baracken des Begleitbtl<sup>2</sup> mit Geweihen und Laubsägearbeiten ausgestattet. Der zwischen den Wegen gelegte – gesäte? – Rasen ist nicht richtig angegangen, auf grossen Strecken durch die Sommersonne verbrannt. Kienäpfel, die Schreiber sammeln sie in Papierkörben zum Feueranmachen. Schon im September wird geheizt, jede der langgestreckten Arbeits-Baracken<sup>3</sup> schickt Dutzende von senkrechten schmalen Rauchsäulen hoch, das Blau wirkt merkwürdig intensiv in dem

mit viel Sonnenflecken durchsprengten Grau-Braun-Grün. Luftschutzgänge, gewunden, die Wände durch Faschinen<sup>4</sup> verstärkt, dort viel Spinnenweben und innere Kühle. Butter wird dort in Kochgeschirren kühl aufbewahrt und mitunter geklaut. Die »Anlage« soll im Winter von mehreren tausend Juden gebaut worden sein, das ihnen anschliessend zugewiesene Massengrab sich ganz in der Nähe befinden. In Wirklichkeit waren es Gefangene.<sup>5</sup> Viele haben schwere Frostschäden davongetragen, auch von den Wachmannschaften, die gerne bei der Arbeit mit zugefasst hätten. – Ab Mitte September ein ununterbrochener Regen von gebräunten Nadeln. Alte O. T.-Leute,<sup>6</sup> z. T. mit Buckeln, schiefen Schultern sind unausgesetzt damit beschäftigt, sie von den Wegen zu harken. Die lange Pfeife hängt ihnen bis an die Brusttasche, sie scheren sich nicht um die Generale; meistens mit penetranter Dialektfarbe. Ein Wasserwagen mit zwei abgetriebenen Pferdchen, das Geschirr besteht aus einem Leinwandstreifen vor der Brust. Ältere Luftwaffenbausoldaten gehen unablässig mit einer Trage voll duftenden Buchenholzscheiten ab und zu. Es stammt aus einem Gutspark jenseits des Flusses, der einem Strassenbau zum Opfer fällt. In den Baracken wird es unter den Pissoirs gestapelt.

An Stellen dichten Baumbestandes Parkplätze. Am Rande des Gehölzes sichern Spähpanzer unter sonnenverdorrten Tarnnetzen. Pakgeschütze zeichnen sich unter Planen ab. An dem vorderen Herzen der Anlage erheben sich alle Augenblicke Stürme von Gänse- und Entengeschnatter. Das Geflügel zählt nach Hunderten. Verschiedene Tagesbefehle des Kommandanten:<sup>7</sup> »Das Halten von Geflügel im Lager hat einen Umfang angenommen, der ...«. Termine, bis zu denen alles abgeschlachtet sein soll. Der Oberst[abs]arzt protestiert. Aber erst als der Abreisetermin unwiderruflich feststeht,<sup>8</sup> ist eine wirkliche Verminderung festzustellen. An Fenstern, Wäscheleinen hängen dann die kleinen nackten Kadaver, meist recht – mager, die sinnlosen Flügelstummel – scharfen Brustschwerter. Abgehackte Unterschenkel, damit sie besser in die Pakete passen. Die halbgeschlossenen Augen der Gänse, Grösse der Köpfe. Aber auch sonst sind zwei Soldaten tagaus tagein mit dem Zusammentreiben, Sortieren und vor allem Abschlachten des Geflügels

beschäftigt. Vor Sonnenaufgang stehen sie auf, liegen mittags in Stiefeln eine halbe Stunde auf dem Strohsack, abends steht ihnen Wodka zur Verfügung. An einer Stelle liegt der Nadelwaldboden voller verdorrter flacher Hühnerköpfe, dröhnende Fliegentrauben bei jedem Schritt. – Jedes Mitglied des Unterstabes besitzt mehrere Stück Geflügel – Schwierigkeiten des Beringens, häufige Verwechslungen. Zum Schlachten und Ausnehmen chartert man sich für ein paar Zigaretten einen der beiden etatsmässigen Schlächter – das Rupfen bleibt dem Einzelnen überlassen. Der Schindanger liegt unmittelbar unter den Fenstern des Mannschaftsspeiseraums. Der Spiess<sup>9</sup> mit seiner engeren Suite speist draussen, Stirn und Nacken schwitzen in der weissen Mittagssonne. – Die Hündin des Quartiermeisters<sup>10</sup> – langhaariger Terrier – irrt mit ratlosem feuchten Blick durch die Paniken des Federviehs. Die Enten haben sich im Anschluss an eine Feuerwehrrübung einen kleinen Tümpel geschaffen, in der zentralen Rasenfläche, schlafen meist, den Schnabel ins Rückengefieder gebettet. Die Gänse manövrieren unruhig am Rande.





Abb. 1 Felix Hartlaub 1942 im Führerhauptquartier Werwolf, am Schreibtisch seines Vorgesetzten Helmuth Greiner



Abb. 2 Führerhauptquartier Werwolf, vor dem Offizierskasino; Helmuth Greiner mit seinen Gänsen

Das kleine Kiesrund am hinteren Ausgang – der langen Arbeitsbaracke – ein Tisch mit Fernsprechanchluss und einigen Stühlen. Hier arbeitet der Gen.<sup>11</sup> im Freien – er sitzt wohlgerundet vorne auf der Kante, der volle, etwas untersetzte, aber bauchlose Rumpf straff aufgerichtet, die gepflegte Hand an der bräunlichen glatten Wange. Durchstilisiert und von sich selbst geschwellt wie ein Wappentier. Die ebenholzdunkle spiegelglatte Haarschale, das Scharlachrot und Gold, weisse Sonnenkringel und flacher Baumschatten darüber hingesprenkelt[,] dahinter durch das Gitter der Stämme die weiter flimmernde Agrarsteppe. Nachmittags gibt es dort manchmal Tee und hohen Besuch, Achse, Japse, Abwehradmiräle, Sonderstab F.<sup>12</sup> etc. Die Schreiber erhaschen etwas davon beim Blick den weissen Mittelgang hinunter durch die offene Glastüre. – Dem Vorzimmerfeldwebel und seinem Stift wird gepfiffen. –

Waldrand, Vorgelände. Mittags immer der gleiche starke gleichmässige Wind vom Osten, der gleiche Strom zwischen den dürftigen schorfigen Stämmen. Die Hitze – 30, 40° über Mittag – bedrückt nicht, brennt nicht, durchdringt sich mit dem Wind, scheint dauernd zuzunehmen wie auch das Wehen und bleibt doch immer erträglich. Die Schatten der Stämme schwenken langsam nach Osten, braunrot aufgehellte auf dem glatten Nadelboden, und messen den Ablauf der Siesta. Liegestühle, Decken, unter denen man vorher die Kienäpfel wegräumt. Die Zeitung weht es einem auseinander, das gleissende Buch sinkt bald in den Schooss des Entschlummernden. Körperfreudige Offiziere streifen die Badehose ab – der knabenhaft schlanke 1. Gen.[-]Stabsoffz. der Luftwaffe<sup>13</sup> mit dünner sächselnder Stimme, der etwas verdrossene Bauchansatz der Marine,<sup>14</sup> der sehr wohlgeformte jugendliche Leib des silbergrauen hakennasigen Bankdirektors.<sup>15</sup> Bis ein Befehl des Gen. dem Nudismus ein Ende setzt. Dass dieser zu Beginn der Siesta meist übellaunig aus der Führerbesprechung zurückkehrt,<sup>16</sup> seinem Blockhaus zusteuert, ist nachteilig. Man stellt sich schlafend, wenn er vorbeischwebt – begegnet ihm mit Liegestuhl, Decke, Zeitung, ohne Grussarm. Er scheisst den Posten an, weil er ihn nicht kennt und ihm den Ausweis abverlangt («Ich bin der Herr des ganzen Ladens hier») oder den O. T. Mann, der seinen Gaul drischt; in Wirklichkeit meint er aber den ausgiebig sonnenden Stab. Die schwerbekleideten Posten, die über die ausgestreckten nackten Glieder wegsteigen. Auch einzelne Mannschaften liegen dort lang, wohl abgesetzt von den Offz., am Rande der Hörweite, von der Sonne hingeplättet.

Um den Wald meilenbreit Getreidefelder, Kartoffeläcker. Nach Osten weit der Bahnkörper, an dem ein wenig Pappeln aufgereiht sind. Am Rande des Gesichtskreises findet er die Stadt,<sup>17</sup> von der man nur ein paar weiss flimmernde Äternitdächer, eine rötliche Chemiehalle und die Masten der Sendestation sieht. Schmale, kompakte Barren von Eichenwäldern. Nach Westen zu senkt es sich unmerklich zum Fluss, das gegenüberliegende Ufer ist steiler. Ährenleserinnen kommen bis hart an den Waldrand, das Korn ist dünn gesät, geht an manchen Stellen

unmerklich in Brachland über – kleinblütige struppige Kornblumen (?), Margeriten, Hirtentäschchen. Erntezeit: An vielen Stellen wachsen neben den Dreschmaschinen die riesigen Strohminen aus der Fläche, mit steiler Stirn und sanft ansteigendem Rücken, auf dem wie von Geisterhand gezogen Strohballen hochgleiten (mittels einer durch zwei Gespanne betätigten Zugvorrichtung). Gelbe Staubwolken darüber, Menschengewimmel drum herum. Fast noch in Rufweite, aber doch schon weit entrückt durch Flimmern und Wehen die langgestreckten einstöckigen Ziegelbauten einer Kolchose, jetzt von den Rekruten der F. Flakabtlg. belegt und mit hölzernen Geschützaufbauten gesehen. Abends, wenn die Sonne die letzten langen tiefgoldenen Strahlen vom Waldkamm des anderen Bugufers coule, sitzen einzelne bürstende, gewehrreinigende Rekruten im rotgoldenen Stoppelfeld, allein mit ihren riesig gedehnten Schatten. Nach der Flusssenke zu Fahrzeughallen – einmal über Mittag ein Benzinbrand, fettiger schwarzer Qualm quillt stundenlang niedrig übers Feld hin. Ein schlaftrunkener Liegestuhl meint »natürlich Sabotage«, doch zum Aufstehen reicht es nicht. – Der Posten mit dem Feldstecher sieht ein fernes dunkelgrünes Feld eines Mittags weissgeblümt: Lauter Weiber am Arbeiten, stellt sich heraus. Gegen ½ 5 Uhr zieht auf dem tiefausgefahrenen, von Ballonreifen und Raupenkettens aus seinen Ufern gedrängten Weg die Kuhherde dorfwärts, von den Hütejungen umschwärmt – wiegende Gehörne, fassrunde trächtige Bäuche. Die Staubwolke setzt sich bald wieder. Danach etwas tausendstimmig Summendes: Die weibliche Dorfbevölkerung – Männer sind ja kaum vorhanden<sup>18</sup> – kommt vom Feld heim, kilometerweit vom Dorf entfernt haben sie vom frühen Morgen an geschuftet. Erst die Halbwüchsigen, grossäugend, durcheinanderschwatzend, die langgestielten Rechen über der Schulter, mit blendend weissen Kopftüchern. Ein Köter tobt drum herum. Ininigem Abstand dann die Älteren, die kleinen Soldatenwitwen mit mürben Armen und Schultern, herkulische Mägde mit stumpfen glänzenden Gesichtern, und die dünnen Alten. Dazwischen einzeln ein Mann, ein verschrumpelter stoppelbärtiger Alter mit weisser Leinwandmütze, oder ein lallender Kretin. Die grossen

Füsse spuren im samtigen Staub. An der Kolchose begegnen sie einem handballspielenden halbnackten Soldatenrudel. Immer derselbe gutentwickelte rotbraune Körper – Farbe Zigarrenkiste –, die blaue Turnhose, der kleine goldbemähnte Kopf – heisere Rufsilben fliegen, und die Lederblase der Sonne entgegen. Nur beim Vortrupp der Frauen ein wenig Lachen und Hälsedrehen – auch bei den Soldaten keine Unterbrechung.

Tagaus tagein dasselbe Licht, dieselbe lebendige wehende Hitze – die Sonne ist klein, nicht sehr weit ab die Tiefe des Himmels von feinem glänzenden Dunst erfüllt – erst mit dem Spätherbst wird der Himmel höher, blauer, die Sonne brennt ferner und schärfer.

Abends rührt manchmal ein mächtiger Wind in den Kronen der Kiefern, von einer Wolkenbank geschoben fließt sehr viel Luft vorbei, dann ist der Himmel des nächsten Tages grau eingelaufen, am Morgen fällt ein wenig Regen, der Wald duftet und dunstet – am übernächsten Tag ist es dann wieder wie immer. Der leichte silberne Schweiß – man merkt nicht, dass man nass wird. Die Bauern klagen über Trockenheit – tatsächlich sind z. B. die Kartoffeln sehr klein, rund wie Tomaten – aber es scheint jedes Jahr fast das Gleiche zu sein.

Zwischen Wald und Fluss ein Streifen kalten, brachen Landes. Zementierte Entwässerungsgräben, einige suspekta Bauernhäuser mit eisernen Bunkertüren und weitem Schussfeld. Leichte Flakgeschütze frei im Feld, kleinköpfige H. G. Figuren dabei beschäftigt. Einzelne Häuschen sind wirklich von früher, vom Dorf über den Fluss geschickt, jetzt evakuiert und von Gardesoldaten bewohnt, numeriert[,] frisch geweißt bis unter die Sohle, kleine Blumenbeete davor, es riecht nach abgeseiften Barackenmöbeln, aus den Hintergärten nach Chlorkalk. Zwei lehmgelbe Beutetanks, die öfter ihren Standort wechseln. Ein Zug Jungens in der Badehose kommt mit geschulterten Schemeln vom Unterricht heimmarschiert, der irgendwo im spärlichen Schatten eines Vorfeldbaumes abgehalten wurde.

Die Strasse, holpriges Katzenkopfpflaster – das richtige Judenpflaster, meint Gen. v. Unruh<sup>19</sup> –, sie führt nordwärts nach Kaz[atin],

Berd[itschew]. Davon zweigt eine glatte spiegelnde Asphaltstrasse ab, die auf den Wald zueilt, dann dessen Rand erkürt. Schlagbaum, langgestrecktes, vorne mit Stroh gedecktes Wachgebäude. In dem Vorgelände wohnt auch noch ein Fieseler-Storch,<sup>20</sup> auf einem schmalen sonnenverbrannten Wiesendreieck. Er rüttelt über die Strasse, wenn prominenter Besuch naht, zieht eine Schleife über die Dorfhütten, jagt eine Viehherde mit seinem Schatten.

*Die Strasse nachts.* Auto-Scheinwerfer, an den Kurven fahren sie haltlos ins Land hinaus, wecken ein abseits stehendes Haus, ein verschlossenes Stück Waldrand. Auf geraden Strecken reissen sie sich an den mageren Chausseebäumen voran. Gruppen von Autos in rasender Fahrt dicht hintereinander, Klirren, Pfeifen, silberne Mützenschnüre. Einsam rüttelnde Fahrradlampen. Plötzliche Lichtkegel einer Strassenkontrolle, die nackte staubige Beine, faltige Röcke, wattierte Jacken befragen. »Documenti, marsch marsch.« Weiss gestrichene bis in Brusthöhe reichende oben zugespitzte Pfähle begleiten die Strasse, drängen sich ins Scheinwerferlicht; daneben der stellenweise sehr tiefe Strassengraben. Zwischen ihm und der Strassenpflasterung der schmale staubige Pfad der nackten Wanderfüsse, die weissen Stifte umfliesst er auf beiden Seiten. Bis gegen 10 Uhr abends sind dort viele Gestalten unterwegs, eine hinter der anderen, meist wandernde Bäurinnen; den unteren Teil des Kopftuches vor den Mund geschlagen, gegen den Staub. In schweren Jacken, weiten, faltigen Röcken, die unvermeidlichen Strohtaschen über die Schulter gehängt. Ein Hund trottet hinter her, mit heraus hängender Zunge, ein Alter Mann am Stecken mit durchlöcherten Hosen. Kleine Mädchen, sie benutzen das Scheinwerferlicht, um ein Stück vorwärts zu hasten, wieder Anschluss zu gewinnen an die unermüdliche Kruppe der älteren Vordermännin. Es wird tageweit gewandert; vielfach hinunter ins Rumänische (Transnistrien), wo es noch etwas zu essen und zu kaufen gibt. Oder man ist einfach unterwegs, um sich der Werbeaktion zu entziehen.<sup>21</sup> Aus einem Dorf in der Nähe von Wi[nniza] machten sich mehrere hundert Mädchen nach Rumänien auf, als sie heim ins Reich

befördert werden sollten. Die Schwiegertochter des Marktvorstehers von Str[ihawka], die alle Augenblicke bei ihren Schwiegereltern ist, – Mann Front kaputt –: ihr Wohndorf liegt 30 km ab; vor Morgengrauen wandert sie los. Durch nächtliche Dörfer: an einer Kurve erfasst der Scheinwerfer eine Kette von jungen Mädchen, die sich untergehakt haben und die ganze Breite der Strasse einnehmend mit grossen Schritten vorwärts marschieren. Sie singen, langgezogen, fast schreiend, inbrünstig. Soldat und Mädchen in einer Haustür, ihr geblendetes Gesicht über seiner Schulter. – Hallendes Fuhrwerk, Lampendunst und Pferdeatem. – Für den Radfahrer ist es Nachts schwierig: Auf dem Pflaster rüttelt es ihm die Seele aus dem Leib – im tiefen Sande des Treidelpfades kommen die Räder ins Schwimmen und in bedenkliche Nähe des Strassengrabens; auch die Gefahr, an einem der Pfähle hängen zu bleiben. –

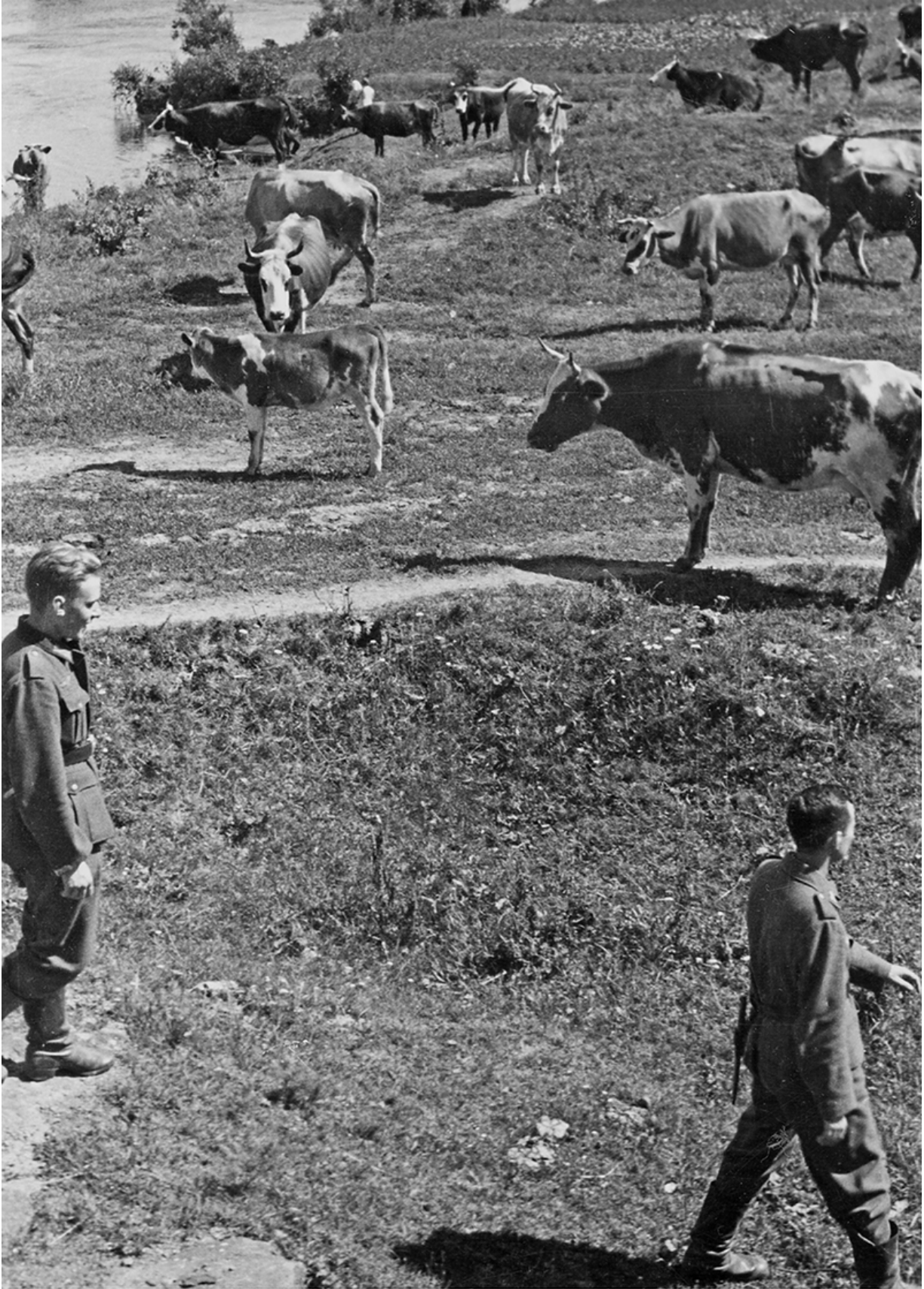




Abb. 3 Felix Hartlaub (rechts) und sein Kriegstagebuch-Kollege Fritz Puhl in der Ukraine



Abb. 4 Felix Hartlaub 1942 im Führerhauptquartier Werwolf

*Die Brücke:* Kristallisationspunkt deutscher Wertarbeit und einheimischer Fron. Ein flacher Notsteg, neben dem eine hohe Pfeilerbrücke entsteht. O. T. Leute, ihre Baracken auf beiden Ufern. Alte Russlandhengste, betont unzackig. Ein paar ganz junge Burschen dabei, mit kupferbraunem Oberkörper – monatelang halbnackt in der Sonne – und tierhaft dichtem, tief in den Nacken hineingewachsenem weissblondem Haar. Olle mit eisernen Brillen, Pfeifen, schiefer Schulter und »Ast«. Ihre Besitztümer: Viele Kisten, altmodische Handtaschen. Sie sind die eigentlichen nutzniessenden Könige des Dorfes, viel tiefer und dabei unauffälliger verwurzelt als die lauten, stets pressierten und unsteten jungen Landser. Ohne umzuschauen, mit gemächlichem Stöhnen heben sie die Haxen über den Zaunüberstieg, treten zu den Frauen, die in der Tür stehen, tätscheln den Kindern die Köpfe. Jeder hat immer ein paar von den halbwüchsigen

»Arbeitern« um sich, leuchtende Zähne, aufmerksame zwinkernde Augen. Die Arbeit besteht aus vielen mit Zigarettenrauch und technischen Überlegungen angefüllten Pausen; dazwischen einzelne vor dem dichten Zuschauerkreis zelebrierte Meisterstücke, aus dem Ärmel geschüttete Kraftleistungen. »Hau ruck.« Kinder sind immer viele dabei, die Jungens tragen Werkzeuge, fahren in den Loren, die Mädchen klauben abgesägte Holzenden in Säcke. Nicht leicht zu sagen, wo die Freiwilligkeit der Dienstleistung in das Arbeitsverhältnis, bzw. die Arbeitspflicht übergeht. (Erfassung landeseigener Zivilarbeitskräfte. Schreiben an Gen. Qu. 12. 10. Erlass über den Einsatz deutscher Bauarbeiter im Osten [8.] 9. [1942])<sup>22</sup>

Eine stattliche Weibsperson, in einem wahrscheinlich von den Landsern erhandelten bunten deutschen Dirndl-Sommerkleid, unterhält sich lachend, auf grösseren Abstand, mit einem der kupferroten Weissmähnigen, der bei irgendeiner nebensächlich betriebenen gebückten Arbeit seine Rückenmuskulatur spielen lässt. Ehering und Goldzahn. Ein O. T. Mann, der abends, wenn sich der Staub, den das letzte heimkehrende Pferde- oder Rindsrudel aufgewirbelt hat, mit der Dämmerung vermischt und der graurote, noch trübe Mond hinter dem historischen Kiefernwald aufgeht, mit einem Knüppel unterm Arm das eine Ende der Brücke bewacht.

Die einheimischen Arbeiter sind grösstenteils mit der Zufahrt am anderen Ufer beschäftigt, wo ein stattliches Stück Steilufer weggeschaufelt und der entstehende Abhang befestigt werden muss. Immer kommt Erde nachgeflossen, die Schaufelblätter müssen endlos Glätten, Festklatschen, Verteilen. Bei einzelnen Buchen des Gutsparkes, in dem das Arbeiterlager liegt, liegt das Wurzelwerk bloss, sie müssen gefällt werden. Jungens klettern hinauf, um die Trosse zu befestigen, mit der dem Baum die richtige Fallrichtung gegeben wird. Sehr jung sind sie alle, meistens um 16, 17 Jahre herum, diese »ukrainischen Wanderarbeiter«, die wenigsten aus dem Ort – auf dem Dorfplatz abends stehen sie in Haufen für sich, ohne Beziehung zu den promenierenden Mädchen. Löcherige, zerwaschene Hemden und Trikots, schmale Schultern, kakhifarbene Militärhosen mit schlackernden Seitenflügeln. Atemlos, mit nasser Stirn